

Datenanalyse bei Beobachtungsverfahren: die Analyse von Situationen, Prozessen und Netzwerken

Lüdtke, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüdtke, H. (1992). Datenanalyse bei Beobachtungsverfahren: die Analyse von Situationen, Prozessen und Netzwerken. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten : über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 248-293). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-25769>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Datenanalyse bei Beobachtungsverfahren: Die Analyse von Situationen, Prozessen und Netzwerken

Hartmut Lüdtke

In diesem Beitrag sollen verschiedene Analyseverfahren, wie sie für Beobachtungsstudien typisch sind, in ihrer Anwendung exemplarisch vorgestellt werden. Dabei greife ich vor allem auf eigene Forschungserfahrungen zurück. Zunächst stelle ich sieben methodologische Dimensionen der Beobachtung vor, nach denen sich mögliche Typen von Beobachtungstechniken bilden lassen, und kennzeichne dann drei Standardvarianten (Abschnitt 1), dem dann auch (Abschnitt 3) spezifische Analyseverfahren zugeordnet werden. Im 2. Abschnitt versuche ich, kurz das allgemeine Problem "quantitativ versus qualitativ" zu explizieren und zu bewerten, um auf dieser Basis die qualitativen Charakteristika von Beobachtungsverfahren zu skizzieren, die sich vor allem aus erhebungssituationsspezifischen Restriktionen ergeben, deren methodologischer Status m. E. aber irgendwo auf einer gleitenden Skala zwischen den nur fiktiv reinen Extremen "quantitativ" und "qualitativ" zu verorten ist.

1. Beobachtungsverfahren

1.1 Dimensionen der Beobachtung

Beobachtung, hier im Sinne einer systematischen Fremdbeobachtung verstanden, bedeutet die Erfassung sinnlich wahrnehmbarer Tatbestände, wobei der Beobachter sich gezielt und kontrolliert an einem aktuellen

Ereignis in seiner Umgebung orientiert und sich diesem gegenüber rezeptiv verhält (Grüner 1974: 26, Scheuch 1967: 210). Weiter sei *direkte* Beobachtung unterstellt, d.h. die Gleichzeitigkeit von Ereignis und Rezeption bei direktem oder mechanisch vermitteltem visuellen Kontakt. Das schließt Formen retrospektiver oder technisch-artifiziiell stark verfremdeter Beobachtungen aus, was aber nicht bedeutet, daß solche Techniken nicht *auch* in Beobachtungsstudien angewendet werden können. Unser Begriff sei auch auf die Erfassung menschlichen Verhaltens begrenzt, wobei die Registrierung physischer Spuren, von Eigenschaften des unbelebten Raums und anderen Merkmalen der Umgebung zu wichtigen ergänzenden Informationen führen können (Webb, Campbell, Schwartz & Sechrest 1975).

Der gegebene Bedingungsrahmen eines Beobachtungsprojekts erzwingt bei der Entwicklung des Instrumentariums Entscheidungen in mindestens sieben Dimensionen:

Übersicht 1: Dimensionen der Beobachtung

1. <i>Stellung des Beobachters:</i>	extern	-	teilnehmend
2. <i>Sichtbarkeit des Beobachters / der Beobachtung:</i>	verdeckt	-	offen
3. <i>Standardisierungsgrad der Beobachtung / Aufzeichnung:</i>	unstandardisiert	-	standardisiert
4. <i>Art der Beobachtungssituation:</i>	Labor	eng strukturier- te Situation -	Feld
5. <i>Standort des Beobachters:</i>	stationär	-	variabel
6. <i>Zahl der Beobachtungsobjekte:</i>	Einzel- fallstudie -	Mehrfälle- studie -	komparative Stichproben- studie
7. <i>Interesse am Eingriff in die Situation:</i>	nein (neutral)	-	ja (interven- nierend)

Diese Entscheidungen fallen jeweils in Richtung des einen oder anderen Pols, wobei mehr oder minder zahlreiche graduelle Abstufungen denkbar sind:

1. Der Beobachter steht entweder außerhalb des beobachteten Geschehens, oder er ist als teilnehmender Akteur involviert. Es scheint mir indes eine methodologisch nicht zwingende Selbstfesselung vorzuliegen, wenn man aus der Entscheidung für ein interpretatives Leitbild der Sozialwissenschaft ableitet, die teilnehmende Beobachtung sei gegenüber der externen Beobachtung prinzipiell das angemessenere, validere Verfahren (vgl. Cicourel 1970, Dechmann 1978, Girtler 1984, Spöhring 1989: 121 ff). Auch eine explizit teilnehmende Beobachtung wird mit Situationen konfrontiert, in denen es für den Beobachter unmöglich oder unzweckmäßig sein kann, im Zentrum des Interaktionsgeschehens zu stehen, so daß sich eine flexible Strategie der Teilnahme/Nichtteilnahme in Abhängigkeit von der jeweiligen Struktur des Feldes empfiehlt (Friedrichs & Lüdtke 1977: 51 ff und 232 ff).
2. Der Beobachter als solcher ist den Beobachteten entweder bekannt, oder seine Beobachtungsaufgabe bleibt verdeckt oder wird systematisch verschleiert. Teilnahme- und Offenheitsgrad der Beobachtung hängen eng zusammen; letzterer wird u. U. durch sehr verschiedene normative und organisationale Feldbedingungen bestimmt, die der Beobachter schwerlich zu beeinflussen vermag (Dechmann 1978: 111, Spöhring 1989: 125f).
3. Nach dem Standardisierungsgrad bestimmt sich das Ausmaß, in dem, unabhängig vom einzelnen Beobachter, aber mit bestimmten Interpretationsspielräumen, festgelegt ist, was wie wo wann und wie lange nach einem vorgegebenen Schema (Leitfaden) zu beobachten ist, welche Hilfsmittel dabei zu benutzen und in welcher Weise die Beobachtungen aufzuzeichnen sind. Standardisierung (Grad und Art der Vorgabe von Beobachtungskategorien) und Strukturierung (Ablaufplanung der Erhebung) dürfen dabei nicht verwechselt werden (Dechmann 1978: 199, Friedrichs & Lüdtke 1977: 33 ff, Spöhring 1989: 126 ff).
4. Die klassische Unterscheidung zwischen Laboratorium und Feld bezieht sich einerseits auf eine modellierte, streng kontrollierte künstliche Erhebungssituation, andererseits auf eine Folge natürlich gegebener, im wesentlichen nicht manipulierter komplexer Situationen und Handlungen (Feld, natural setting). Ein Grenzfall zwischen Labor und Feld wäre die Situation einer geplanten kontrollierten Feldveränderung, die nach Auslösern und Ablauf auch auf natürliche, spontane oder immanente Weise entstehen kann. Ein Beispiel ist die Beobachtung in Feldexperimenten zum prosozialen Verhalten bzw. zur Hilfeleistung in (gestellten) Notsituationen (Bierhoff & Montada 1988, Lück 1984).

5. Für den Beobachter kann es zwangsläufig oder zweckmäßig sein, räumlich fixierte Positionen für die Beobachtungen einzunehmen oder aber entsprechend mobil zu sein, so daß sich u. U. die Notwendigkeit von Raum-Zeit-Stichproben der Beobachtung ergibt (Friedrichs & Lüdtke 1977: 56 ff, Grümer 1974: 76 ff, Spradley 1980: 76 ff).
6. Der Beobachtungsgegenstand ist entweder singulär, oder er umfaßt eine Auswahl kontrastierender Fälle bis hin zu einer Stichprobe im herkömmlichen Sinn mit Gegenständen derselben oder unterschiedlicher Bezugsklassen. Realistischerweise muß man zugestehen, daß - Zwangsläufigkeit der Intensität der Methode und ökonomischer Restriktionen - sich die meisten Feldbeobachtungen auf ein oder sehr wenige Objekte (z. B. Gruppen, Organisationen, Quartiere) beschränken müssen und daß sich die "Pluralität" der Beobachtungen mit möglichen "quantitativen" Konsequenzen meist auf mehrere Zeitpunkte, Situationen, Segmente, Personen und dgl. innerhalb dieser Einheiten bezieht, so daß auch im Rahmen der hier typischen Einzelfallstudie das Problem des Vergleichs mehrerer, oft zahlreicher Beobachtungsprotokolle aufgeworfen wird (vgl. Lüdtke 1988: 912 ff). Bisher scheint aber das Ziel der *Theorieüberprüfung* bei diesem Forschungstyp mit in der Regel wenigen Fällen nur schwer erreichbar (vgl. Mohler 1981: 728 f).
7. Der Beobachter hat sich in der Regel neutral, unparteiisch, zumindest aber nicht exponiert gegenüber den Beobachteten zu verhalten. Besteht das Untersuchungsziel jedoch in der Verfolgung von Veränderungen der Situation aufgrund gezielter Eingriffe, so kann es u. U. nützlich sein, dem Beobachter auch die Rolle des Eingreifers, Neuerers oder Störers zuzuweisen. Daraus erwachsen freilich erschwerte methodische Probleme, wie sich insbesondere am bisher vermutlich nicht sehr erfolgreichen Programm der Handlungsforschung zeigen läßt, die inzwischen ein sehr heterogenes Methodenkonzept mit unterschiedlichen Zielsetzungen, Verfahren und Kombinationen von Erhebungs-, Interpretations- und Verwertungsarten bezeichnet (z. B. Gstettner 1979, Moser 1977a, b, Spöhring 1989: 279 ff) und die anscheinend nur selten aus klar explizierten selektiven wissenschaftstheoretischen Grundlagen abgeleitet wird, wie z. B. aus "Entwurfsmodellen" im Unterschied zu "Abbildmodellen" des Forschungsgegenstandes (Faché 1986).

1.2 Typische Varianten der Beobachtung

Ogleich diese sieben Dimensionen nur partiell voneinander unabhängig sind, ergibt sich aus den theoretisch möglichen Optionen in ihnen bereits eine so hohe Zahl von potentiellen Beobachtungsvarianten, daß insgesamt

die Anwendung von kaum einer der gängigen Analysemethoden und -modellen ausgeschlossen wäre. Tatsächlich aber sind in der Forschungspraxis von diesen möglichen Varianten nur relativ wenige zur Anwendung gelangt - aus Gründen ökonomischer, soziokultureller, administrativer oder ethischer Barrieren, nicht zuletzt aber auch der Verpflichtung von Forschern gegenüber einer bestimmten wissenschaftstheoretischen Doktrin. Ich denke, man kann z. B. historisch zeigen, daß die Verfestigung einer Tradition der Feldforschung mittels teilnehmender Beobachtung zu einer Vernachlässigung von Standardisierungsmöglichkeiten und damit auch zum a priori Ausschluß differenzierter Analysemöglichkeiten geführt hat. Eine solche Entwicklungslinie zeigt sich bei der Domestizierung der klassischen ethnologischen Feldforschungstradition. So meinte Cicourel (1970: 60 f) zu recht, daß die Erforschung der Grundlagen sozialer Interaktion ein fundamentales Ziel der Soziologie sei, das die Feldforschung in der speziellen Form der teilnehmenden Beobachtung überhaupt erst begründe. Dieses Argument wird bei ihm u. a. jedoch bevorzugt mit dem Rekurs auf ethnomethodologische oder interaktionistische bzw. hermeneutisch-interpretative Ansätze à la Goffman, Garfinkel, Schütz u. a. verknüpft. Im Verlauf dieser Tradition wurde dann oft noch stillschweigend vorausgesetzt, daß dieses Konzept sich weitgehend auf Einzelfallstudien und die prinzipielle Identität von Forscher und Beobachter beschränke, eine Sichtweise, die mit dem neuerdings verbreiteten Dogma korrespondiert, die Regeln des Alltagshandelns von Akteuren seien unter Umständen für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung relevanter als Handlungsprinzipien in der theoretischen Perspektive des unbeteiligten Forschers. Durch Verfestigung eines derartigen Meinungs- und Praxissyndroms, zu der auch die spezielle Gruppendynamik einer neuen Schule theoretischer "Abweichler" beigetragen haben mag (vgl. Mullins 1981), mag dann die Vorstellung sich verselbstständigt haben, teilnehmende Beobachtung sei die genuine explorativ-qualitative Methode (ähnlich auch bei Dechmann 1978) - sozusagen innerhalb historisch selbst abgesteckter Grenzen.

Aus praktischen und heuristischen Gründen will ich mich im folgenden auf drei Varianten beschränken, für die sich deutliche Verbreitungsgrade und Anwendungsroutinen entwickelt haben, wobei Interventionsabsichten im Feld in der Regel nicht vorliegen:

- die vornehmlich explorative, offene teilnehmende Beobachtung in weitgehend unstandardisierter und Einzelfall-Form mit variablem Standort des Beobachters in einem mehr oder minder komplexen Feld;
- die verdeckte teilnehmende, standardisierte Beobachtung komplexer Felder (Organisationen, Subkulturen, Quartiere u.ä.) mit variablem Beobachterstandort und mit mehreren oder zahlreichen Untersuchungsfällen;

- die externe, verdeckte, standardisierte Beobachtung im Labor oder in eng strukturierter Situation (z. B. Schulklasse, Behandlungszimmer, Spielplatz) mit stationärem Beobachter, angelegt als Fallstudie oder komparative Mehrfällestudie. Hierbei beschränke ich mich auf das SYMLOG-Verfahren von Bales, Cohen u. a. (1982), eine Weiterentwicklung der Interaktionsprozeßanalyse kleiner Gruppen, die Bales bereits in den 50er Jahren praktizierte.

2. Das "Qualitative" an Beobachtungsverfahren

Die Anwendung von Beobachtungsverfahren und die Auswertung der so gewonnenen Daten implizieren in der Regel spezifische qualitative Voraussetzungen und Konsequenzen, die im folgenden näher erläutert werden. Gleichwohl scheint mir eine paradigmatisch intendierte exklusive, geschweige denn (onto-)logische Begründung rein qualitativer Beobachtungen und Interpretationen von Beobachtungsdaten heute recht arbiträr, wenn nicht ausgeschlossen. Selbst Mohler (1981), der die Wahl qualitativer Sozialforschung durch die Entscheidung für eine spezielle Wissenschaftsperspektive und/oder bestimmte theoretische Überlegungen begründet, räumt ein, daß damit die Wahl bestimmter Verfahren nicht hinreichend präjudiziert ist, die vielmehr auch von pragmatischen Begründungen abhängt.

Ich möchte sogar behaupten, daß Versuche, qualitative und quantitative Methoden als exklusive Arbeitsbereiche zu begründen, sich auf ein Scheinproblem kaprizieren, wenn man sich darauf einigt, daß Messen nur ein Sonderfall des Klassifizierens ist und Klassifizieren die Bedeutung "strukturtreuer Abbildung" hat (Kromrey 1986: 95). Klassifikatorische, komparative und metrische Begriffe können dann als sich teilweise überschneidende Teilmengen einer Gesamtmenge oder als graduell verschiedene Lokationen auf einer Skala aller strukturtreuen Abbildungsdefinitionen aufgefaßt werden. Es hängt jeweils von der Art des Strukturmodells (und damit auch des Analysemodells) ab, welchen Sinn und welche Relevanz quantifizierende Prädikate, Aussagen und Operationen haben. Da also "Meßbarkeit" und "Quantifizierbarkeit" nicht identisch sind (Kromrey 1986: 96) muß, falls wir den umgangssprachlichen Ausdruck "qualitative Methoden" beibehalten wollen, gezeigt werden, welcher spezifischen Art und Qualität die strukturtreue Abbildung von Gegenständen bei Beobachtungsverfahren sind bzw. sein sollten und welche Konsequenzen sich daraus für die Wahl angemessener Analysemodelle ergeben. In der Tat hat es die systematische Beobachtung typischerweise

mit Objektklassen zu tun - Situationen, Prozessen, Netzwerken, Gruppen oder Organisationen, die eine verfahrensspezifische Auswahl in dieser Richtung nahelegen. Dies trifft allerdings für verschiedene Varianten der Beobachtung in unterschiedlichem Grad zu.

Betrachtet man die o.g. drei Typen der Beobachtung genauer, so lassen sich bei ihnen, mehr oder minder deutlich, verschiedene Besonderheiten der Methode finden, die auch Randbedingungen für die Auswahl angemessener Datenanalysemodelle setzen. Freilich läßt sich die Selektivität dieser Besonderheiten keinesfalls auf die Zwangsläufigkeit von "mehr Qualitativem" versus "Quantitativem" reduzieren. Ganz ähnlich expliziert Spöhring (1989: 98 ff) eine pragmatische und auf Zweck-Mittel-Nutzen-Erwägungen basierende Definition und Begründung der qualitativen Sozialforschung, die auch den gleitenden Übergang, das Verhältnis von Komplementarität und Überschneidung zwischen qualitativer und quantifizierender Forschung betont.

Ich möchte sechs Spezialitäten bezeichnen:

1. Problem der *"kleinen Zahlen"*: Beobachtungsgegenstände, insbesondere solche unter Einschluß situativer Kontexte, also solche mit über mehrere Ebenen verlaufenden Grenzen, sind mangels personeller und ökonomischer Ressourcen meist weniger zahlreich verfügbar als etwa Personen bei Befragungen oder Informationsträger bei Inhaltsanalysen. Dieses Problem impliziert etwa starke Restriktionen in bezug auf die Bildung von Teilgruppen beobachteter Personen oder Situationen und damit in bezug auf die Dimensionalität multivariater Analysen; es impliziert auch Grenzen der formalen Sicherung von Aussagen im inferenzstatistischen Sinn.
2. *Verschiebung des Stichprobenproblems*: Bei der Untersuchung ökologischer bzw. kollektiver Einheiten wie Kontexten, Gruppen, Organisationen ist, als Konsequenz des ersten Problems, die Verfolgung des Ziels einer irgendwie "repräsentativen" Auswahl irrelevant, ganz besonders dann, wenn man sich auf einen Fall beschränken muß. Dieses Problem dürfte aber weitgehend bedeutungslos sein, wenn der Gegenstand mit einem Individualbegriff bezeichnet werden kann (z. B. X-hausen) oder Element einer relativ kleinen Klasse von Merkmalsträgern ist (z. B. Unternehmen einer Branche) oder wenn ein oder wenige Objekte beobachtet werden, deren Struktur durch hohen Institutionalisierungsgrad oder einheitliche Organisationsregeln gekennzeichnet ist, deren Klasse daher per definitionem sehr homogen ist (wie z. B. Finanzämter, Kirchengemeinden, Freizeitzentren, Schulen, Fußballvereine). Schütze (1975: 716) fordert in diesem Sinne für die Einzelfallstudie, der Fall

müsse zu einer "figuridentischen Klasse von Interaktionsprozessen" gehören.

Umso wichtiger ist dann die *interne* Auswahl der Beobachtungseinheiten, deren aggregierte Daten das "System" des Beobachtungsobjekts beschreiben sollen. Wir haben für strategische Stichproben von Situationen (Raum-Zeitpunkt-Aktivitäten-Personen-Kontexte) in Feldstudien plädiert, deren Lokalisierung und Häufigkeit von den internen Handlungs- und Interaktionsregeln des sozialen Systems abhängt, und innerhalb der Situationen für Zeitstichproben der Beobachtung (Friedrichs & Lüdtke 1977: 56ff), weil auf diese Weise die Beobachtungsobjekte im engeren Sinn (Aspekte des Verhaltens von Individuen, Gruppen, von Interaktionen) systematisch im "natürlichen" Ereignisfluß im Feld registriert werden. Die Anwendung dieses Auswahlprinzips setzt allerdings erhebliche Vorkenntnisse über die Struktur des Feldes voraus. Gleichwohl bleibt die inferenzstatistische Basis der Daten aus derartigen Beobachtungsstichproben "weich": Je komplexer und dynamischer ein Feld ist, desto unpräziser sind Voraussagen über Ort, Zeit und Häufigkeit bestimmter Ereignisse in ihm. Dies hindert indes nicht daran, für verschiedene Feldtypen strategische Kriterien der Beobachtungsorganisation und des Beobachtungsverhaltens zu spezifizieren, die den Ansatz einer Beobachtungsstudie technisch optimieren können (Friedrichs & Lüdtke 1977: 234ff).

3. Beobachtungsdaten, bereits selbst diejenigen einer diskutierenden Gruppe im Labor, sind durch *hohe Komplexität und Multidimensionalität* von Eigenschaften gekennzeichnet. Es ergibt sich zwangsläufig eine gewisse Tendenz zur "Ganzheitlichkeit" der Messungen und Klassifikationen - eine Konsequenz der Erwünschtheit von Informationen auch über Aggregate, aber auch der "Kontextabhängigkeit" einzelner Ereignisse. Gerade der Beobachtung werden, bei längerer Dauer, auch "Atmosphärisches" statt spezifische Indikatoren, Prozeß statt Effekte, Feld statt Ereignis, Netze statt Ketten zugänglich. Es wäre allerdings ein Mißverständnis, würde man diese Eigenschaft von Beobachtungsdaten allein schon als höhere Angemessenheit der Abbildung von Realität interpretieren. "Über die Angemessenheit der Abbildung von Realität entscheidet vielmehr, ob sich im Rahmen einer Theorie sinnvolle Beziehungen zu anderen Variablen herstellen lassen. Damit unterliegt die Beobachtung denselben Restriktionen wie andere Forschungsmethoden" (Merkens 1986: 105).

Eng verbunden damit ist die simultane Relevanz oder *Konfusion verschiedener Aggregationsebenen*: z. B. Akt-Akteur-Gruppe-Situation oder Prozeßgeschichte-Ereignis-Kontext. Damit werden zahlreiche Probleme der Mehrebenenanalyse, aber auch der theoretischen Relevanz

von Beobachtungskategorien bzw. operationalen Indikatoren aufgeworfen. Für die Datenanalyse ergeben sich daraus u. U. enge Grenzen der meßlogischen Unabhängigkeit von Variablen, überhaupt der Anzahl von "Zerlegungsschritten".

4. Mit der Komplexitätsproblematik in Feldstudien hängt auch die relative *Pluralität der möglichen Datenquellen* und Wahrnehmungskanäle der Beobachtung zusammen, die eine entsprechend hohe interne Methoden- und Technikvielfalt involviert. So lassen sich in einer sozio-linguistischen Beobachtung von Sprechsituationen allein folgende Aspekte unterscheiden: Setting (Art der Situation), kategoriale Eigenschaften der Teilnehmer, Topik (manifeste Sprachinhalte), Funktion der Interaktion sowie paralinguistische Eigenschaften wie Stil und Code der Sprache, Informationskanäle, Kinetik, Gestik, Proxemik (räumliche Anordnung und Bewegung der Akteure) usw. (Lüdtke 1988). Daraus folgt u. U. eine starke Redundanz der Daten, die einerseits die Gefahr von Zirkelschlüssen erhöht, andererseits bestimmte Möglichkeiten einer "internen Feldvalidierung" eröffnet (Friedrichs & Lüdtke 1977: 156ff).
5. Ein teilnehmender Beobachter erfährt zwangsläufig im Feld ein "*hermeneutisches Involviertsein*". Dieser Effekt ist sogar erwünscht, wenn man, was dem Soziologen seit Weber und Schütz wohl zur Ehre gereicht, an Erklärung durch objektive Bedingungen und Kontexte *wie auch* an "verstehender Erklärung", d.h. angemessener Motivationsdeutung, interessiert ist. Schwierig ist die Steuerung dieses Involviertseins zur Vermeidung von Überidentifikation und anderer Effekte der Reaktivität. Die Forderung einer strengen Trennung von Ereignisbeschreibung und empathischer Motivationsdeutung, damit aber auch perspektivischer Interpretation, durch den Beobachter ist reichlich unrealistisch. Vielmehr sollte diesem ein gewisser Spielraum der Anwendung vorgegebener oder auch der Generation neuer Indikatoren eingeräumt werden, was wiederum zu Unschärfefolgen führt, es sei denn, man hat hinreichend Grund, von der Beobachterfähigkeit einer optimalen Empathie auszugehen.

Empathie sei hier nicht verstanden als hypersensible Fähigkeit zu rezeptiver Intersubjektivität, sondern als Fähigkeit der "normalen" Vertrautheit des Beobachters mit Alltagssituationen, ihren Routinen, Regeln und zugrundeliegenden Handlungsmotivationen der Akteure. Diese Fähigkeit kann, zumindest in einer nicht ausgesprochen fremden Kultur, als Ergebnis der Akzeptanz des Beobachters als nicht-exponierter Teilnehmer in nicht-isolierter Interaktionsposition begriffen werden. In der Freizeitheimstudie (siehe 3.2) standen uns verschiedene Indikatoren für im Durchschnitt günstige Bedingungen erfolgreicher sozialer Integration und

Empathie der 74 teilnehmenden Beobachter (Studierende in der offiziellen Funktion von Praktikanten) zur Verfügung (Friedrichs & Lüdtke 1977: 180 ff, 187 ff, 190 ff):

- a) Hinsichtlich der Verteilung ihrer Aufgaben übten die Beobachter eher besucher- als personalzentrierte Rollen aus, was beabsichtigt war.
- b) Es bestand ein positiver Zusammenhang zwischen dem Beobachterstatus (Beobachtungsdaten) und dem Einstellungsklima zwischen Besuchern und Personal (aggregiertes Maß aufgrund von Daten einer Besucherbefragung in jeder Einrichtung).
- c) Die Stereotype "Jugendlicher Heimbesucher" bei den Beobachtern (ermittelt durch ein semantisches Differential) veränderten sich in den 6 1/2 Wochen der Beobachtung überwiegend in Richtung auf positive und freundliche Zuschreibungen.
- d) Nur eine Minderheit der Beobachter äußerte in den Tagebuchaufzeichnungen Rollenkonflikte im Feld, wobei diejenigen im Verhältnis zu den Besuchern von geringerer Bedeutung waren als diejenigen im Verhältnis zu Heimleiter und Personal.

6. Konsequenterweise muß man akzeptieren: Je komplexer das Beobachtungsfeld ist, desto sinnvoller die *dimensionale Offenheit und Flexibilität der Beobachtungskategorien*, jedenfalls in begrenztem Ausmaß. Sie sollten u. U. in Form von open-end-Listen zusammengestellt sein bzw. aus exemplarischen Indikatoren bestehen, denen der Beobachter dimensionsgleiche, äquivalente oder kontrastierende hinzufügen kann. Trotz deduktiver Absichten kommt realistischerweise eine komplexe Beobachtung ohne Spielraum für induktives Vorgehen nicht aus (Schatzmann & Strauss 1973): die ex-post-facto-Definition eines Teils der Daten dürfte eher die Regel als die Ausnahme sein. Besonders in komparativen Studien mit mehreren Beobachtern - "between sites" in der Sprache von Miles & Huberman (1984) - nimmt die Auswertung der Daten manchmal den Charakter von Sekundäranalysen an: Sie werden ex post, nach bestimmten Extraktions-, Differenzierungs- oder Abstraktionsschritten, operational modelliert, z. B. indem der Forscher ein vorliegendes heterogenes Primärmaterial inhaltsanalytisch transformiert und neu ordnet, es also vergleichbar macht.

Auf Probleme der Reaktivität und Fehlerquellen von Beobachtungsverfahren gehe ich nicht weiter ein, weil die meisten anderen Methoden mit analogen Schwierigkeiten belastet sind.

Übersicht 2: Kula-Magie und korrespondierende Tätigkeiten (1. Stufe des Kanubaus)

Zeitpunkt und annähernde Dauer	Ort	Tätigkeit	Magisches Ritual
Beginn: Juni-August	<i>Raybwag</i>	Fällen des Baums (durch Erbauer und Gehilfen)	inauguriert durch das <i>Vabusi Tokway</i> (Opfer und Zauber) zur Vertreibung der Baumfee aus dem Stamm (ausgeführt durch Eigentümer oder Kanubauer)
Unmittelbar danach	derselbe	Zurichten und Glätten des Stamms für den Einbaum (Erbauer und Gehilfen)	ohne Magie
Nach einigen Tagen	Straße	Abtransport des Stamms (durch alle Dorfbewohner)	mit der Hilfe des doppelten Ritus der Erleichterung (<i>Kaymomwa'u</i> und <i>Kaygagabile</i>)
Am Morgen nach der Ankunft im Dorf	Hauptplatz	Ablegen des Stamms	wobei der magische Akt (<i>Kapitunena Duku</i>) die Arbeit am Kanu feierlich eröffnet
Am Abend desselben Tages	derselbe	Außenarbeit am Stamm	ohne Magie
In den folgenden Tagen oder Wochen	derselbe	Aushöhlen des Stamms	eröffnet durch den <i>Ligogu</i> -Zauber über die <i>Kavilali</i> , die Axt verstellbarem Stiel
Gegen Ende der Bauzeit	Vor dem Haus des Kanubauers	Fertigstellung anderer Kanuteile durch Erbauer und Gehilfen	ohne Magie
Nach getaner Arbeit			Schlußritus: <i>Kapitunena Nanda Waga</i>

3. Beobachtungsspezifische Analyseverfahren

Im folgenden werde ich für jeden Beobachtungstyp einige mir typisch scheinende Analysemöglichkeiten demonstrieren, wobei ich versuchen werde, die zuvor skizzierten Besonderheiten wenigstens implizit zu berücksichtigen.

3.1 Explorative, unstandardisierte teilnehmende Beobachtung

Die ältere Kultur- und Sozialanthropologie mit der Feldstudie des einsam reisenden Forschers als Königsweg der Empirie hat eine lange Tradition der Praxis in Anlehnung an diesen Typ begründet. In systematischerer Weise wurden hier beispielsweise Daten in der von Malinowski (1922) gesammelten Form gewonnen: Phasen des Kanubaus in einer pazifischen Inselkultur mit Angabe der interpretierten Bedeutung der dabei auftretenden magischen Akte (Übersicht 2).

Angenommen, der Forscher habe zuverlässige Kriterien der Spezifikation magischer Rituale und ihrer situativen Bedeutung und er verfüge über zahlreiche Sequenzbeobachtungen vergleichbarer Situationen (verschiedene Tätigkeiten und Zwecke). Seine Datenanalyse könnte dann die (Matrix-) Form kreuzweiser Zuordnungen gemäß folgender Fragestellung annehmen: Bei welchen Aktivitäten/in welchen Situationen unter Beteiligung welcher Akteure/Rollen treten welche Rituale auf? Anhand der Dichte solcher Zuordnungen ließen sich dann theoretische Entscheidungen über die Bedeutung bestimmter Interaktions-, Rollen-, Überlebensprobleme, z. B. die Gefährlichkeit des Fischens in der Nähe von hoher Brandung und Korallenriff, die durch das magische Ritual beschworen und kognitiv gemildert werden soll (vgl. Homans 1960: 306ff), begründen. *Datenanalyse* kann sich bei dieser Art qualitativer Einzelfallstudie in einer Fremdkultur als *Erstellung, Formalisierung und Anwendung eines Regelwerks der Verknüpfung isolierter Ereignisse bzw. Begriffe und der Entscheidung über die Relevanz intuitiv auffälliger Häufungen* des gemeinsamen Auftretens solcher Ereignisse darstellen.

Eine analoge induktive Datenanalyse bei diesem Beobachtungstyp folgt dem Modell der Entwicklung einer *Indizienkette* (für die Jury der potentiellen Leserschaft), unter Berücksichtigung auch der "negativen" Fälle, für eine Aussage des Typs "im Feld F herrscht der Tatbestand T bei einer Mehrheit (von ungefähr ...%) der Akteure vor". Becker & Greer (1979) demonstrierten dies in einer schon zurückliegenden Studie an Medizinstudenten im Kontext von Klinik und Lehrenden. Ihr Ziel war die

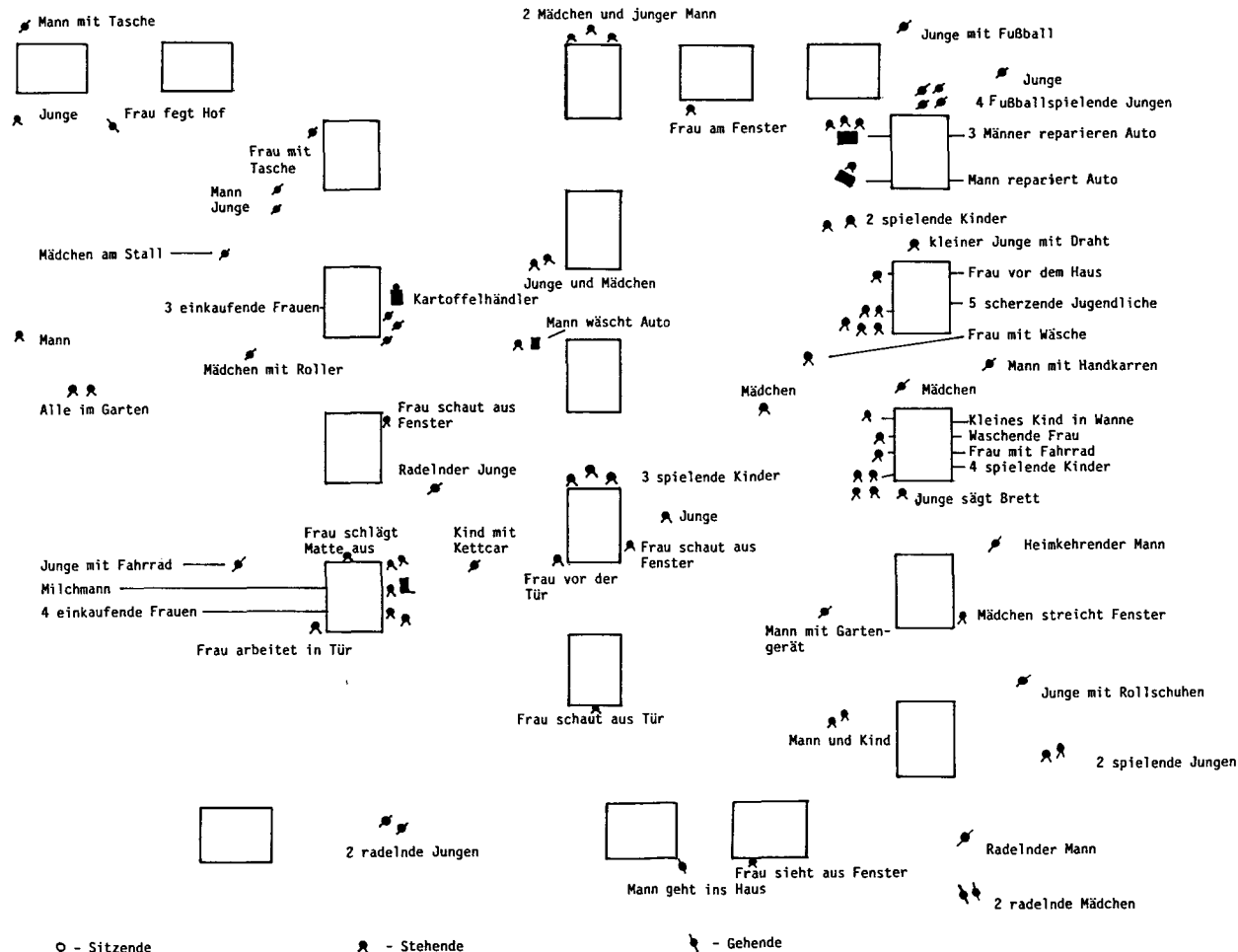
Rekonstruktion der dominanten "Perspektive" der Studenten ("Gefüge von Ideen und Aktionen ..., die von einer Gruppe angewandt werden, um kollektive Probleme zu lösen": 172). Es handelt sich dabei offensichtlich um ein ex-post-Verfahren, denn die Autoren schreiben: "Als wir das Material analysierten, das wir in der Klinik gesammelt hatten, trafen wir häufig Feststellungen, die im wesentlichen folgende Form hatten: Medizinstudenten verwenden gewöhnlich Perspektive X für das Problem Y" (172). Sie sammelten die in verschiedenen Situationen protokollierten Aussagen der beobachteten Beteiligten, wobei sie beiläufige, freiwillige und durch Fragen evozierte Äußerungen berücksichtigten, und wandten dann eine Art intuitiver Inhaltsanalyse an mit dem Ziel zu entscheiden, ob der Inhalt jeder Aussage eine spezifische Teilmenge der Perspektive darstellt oder nicht. Der Inhalt dieser Perspektive lautet verkürzt: "Die Studenten glaubten, sie müßten all ihre Kräfte einsetzen, um mit einem Lehrkörper auszukommen, der in vieler Hinsicht launenhaft und unberechenbar sei und der die professionelle Zukunft der Studenten nachhaltig beeinflussen könne" (175). Schließlich wurden die Ergebnisse tabellarisch dargestellt als Häufigkeiten der Aussagen, die die Perspektive stützen bzw. nicht stützen.

Mit diesem Verfahren, das sich natürlich auch auf verschiedene Gegenstände einer Beobachtungsuntersuchung in Form der Fallstudie anwenden läßt, liegt ein rudimentärer Ansatz statistischer Analyse und Absicherung von Beobachtungsdaten vor. Man sollte ihn nicht allzu gering schätzen, zumal angesichts des noch geringen Verbreitungsgrades von Beobachtungen. Explorationen dieser Art wird auch künftig eine erhebliche Bedeutung beim Entwurf alltagsnaher Handlungstheorien zukommen. Im konkreten Fall vermute ich allerdings, daß man den Inhalt der studentischen Perspektive vielleicht mit geringerem Aufwand auch durch Befragung anhand eines Fragebogens hätte erschließen können.

3.2 Standardisierte teilnehmende Beobachtung komplexer Felder

Wie lassen sich Sequenzen von momentanen Quartiersbeobachtungen der folgenden Art (Abb. 1), die ja auf den ersten Blick sehr unübersichtlich anmuten, analysieren? Nehmen wir an, es liegen für verschiedene Quartiere mehrere, technisch gut kontrollierte Beobachtungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten vor und das Ziel wäre, den Strukturreichtum der nachbarlichen Kommunikation in jeder Siedlung zu beschreiben und diesbezügliche Unterschiede zwischen den Siedlungen auf bestimmte Randbedingungen zurückzuführen (z. B. Baustruktur, Alter der Siedlung,

Abbildung 1: Graphisches Protokoll einer Quartiersbeobachtung



Quelle: Rettet Eisenheim. Eine Studie der Fachhochschule Bielefeld 1972/73.

demographische Struktur der Bewohner, sozialer Rang der Siedlung, Verkehrsdichte, Anteil der Freiflächen). Wir müßten zunächst die Daten der Momentaufnahmen in verschiedene Indikatoren(-dimensionen) auflösen und je Indikator den Wert bestimmen: z. B. Personenzahl pro Flächeneinheit, Anteil der Kinder, Zahl der Gruppenfigurationen, Generations- und Geschlechterverhältnis der Beobachteten, Struktur der Aktivitäten, bevorzugte Orte. Wir können diese Werte dann über alle Beobachtungszeitpunkte mitteln bzw. die modalen Werte ermitteln und auf Basis dieser Daten mittels multidimensionaler Skalierung bzw. entsprechender Klassifikationsverfahren (Sodeur 1974) eine empirische Typologie der Quartiere erstellen. Lassen unsere Hypothesen eindeutige Verknüpfungen von Randbedingungen und Typenzugehörigkeit der Quartiere zu, so erlaubt uns dies (bei kleiner Fallzahl) eine zumindest heuristische Überprüfung bzw. eine entsprechend plausible Erklärung solcher Zusammenhänge.

Haben wir spezifische Vorstellungen über den Strukturreichtum eines Quartiers als *Prozeß* entwickelt (z. B.: "kommunikationsfreundliche Quartiere sind durch homogene nachbarliche Interaktion über den Tagesverlauf gekennzeichnet"), so können uns die Werte bestimmter relevanter Indikatoren zu einem früheren Zeitpunkt als Prädiktoren für die Werte zu späteren Zeitpunkten dienen. Auf diese Weise ließe sich durch sequentiellen Vergleich der Momentanbeobachtungen die Fluktuation über den Tag messen und ließen sich die beobachteten sequentiellen Veränderungen in Relation zu einem modellierten erwarteten Prozeß analysieren, wobei die ermittelten Abweichungen als Kriterium für die Güte der Anpassung an den theoriegeleitet konstruierten Modellprozeß fungieren. Hierbei lassen sich z. B. die zahlreichen Möglichkeiten der Del-Analyse nach Hildebrand, Laing & Rosenthal fruchtbar machen (Rudinger u. a. 1985: Dieses Buch stellt eine wahre Fundgrube für die Analyse qualitativer Daten dar).

Pappi & Pappi (1978) klassifizierten Konsumstile anhand von Daten über die Ausstattung von Wohnzimmern. Es lagen die Beobachtungsdaten der Interviewer vor, die im Zusammenhang mit Befragung die Wohnzimmer von 582 Befragten anhand einer Checkliste mit 49 Indikatoren (Dummy-Variablen oder nein/ja-Kategorien wie: großes Wohnzimmer, Parkett, Wände mit großem Muster, viele Bücher, Spitzengardinen, Kerzenleuchter, Vitrine, Blumentisch, Kissen, Familienfotos) beobachteten. Es liegt hier freilich eine denkbar einfache Technik der Beobachtung in toten Räumen vor; jedoch stellen Wohnzimmermerkmale gleichsam "geronnenes" distinktives und expressives Verhalten ihrer Nutzer dar, ein Grenzfall der Verhaltensbeobachtung (vgl. Lüdtke 1989).

Das Interesse der Forscher galt der Überprüfung von zwei konkurrierenden Hypothesen von Bourdieu, nach denen a) Neureiche eher Anhänger

eines traditionellen, Aufsteiger eher Anhänger eines modernen Einrichtungsstils seien; b) innerhalb der Bourgeoisie ein generationenspezifischer Gegensatz zwischen "unauffälliger Eleganz" (Etablierte) und "Schickeria" (Nachwuchs) existiere. Die Einzelbeobachtungen wurden zunächst in Maße der paarweisen Ähnlichkeiten zwischen den 49 Indikatoren transformiert; mittels multidimensionaler Skalierung dieser Ähnlichkeiten ermöglichte dann eine dreidimensionale Lösung die empirische Identifikation von 6 Wohnzimmerstilen. Sozioökonomischer Status (als Prädiktor der Qualität) und Alter (als Prädiktor von Tradition versus Modernität) waren hiernach die wichtigsten Determinanten der Stilpräferenzen. Das Beispiel dieser Studie belegt die funktionale Bedeutung datenreduzierender Verfahren bei der Analyse von relativ langen Listen strukturell ähnlicher Beobachtungsdaten.

3.2.1 Mehrstufige Indexbildung

Ich möchte nun einige Beispiele aus der eigenen Studie über Freizeitzentren demonstrieren, deren Datenerhebung nunmehr 25 Jahre zurückliegt (Lüdtke 1972, Lüdtke & Grauer 1973, Friedrichs & Lüdtke 1977). Einheiten waren 73 Einrichtungen (Häuser der Jugend, der offenen Tür, Jugendzentren oder -clubs), die mehr als 6 Wochen lang durch teilnehmende studentische Beobachter nach einem weitgehend standardisierten Schema (im Anschluß an einen Einführungslehrgang) beobachtet wurden: je Einheit 1 Beobachter/in, in einem Fall 2 Beobachter. Während ihrer Tätigkeit hatten die Beobachter auch jugendliche Besucher sowie interne und externe lokale Experten in Einzelinterviews zu befragen.

Zunächst zwei originelle Beispiele graphischer Datenreduktion (Abb. 2 und 3), die von Beobachtern selbst stammen.

Lassen sich längerfristige Beobachtungen des Verhaltens von Beteiligten auf diese Weise zu Netzwerken, multiplen Mitgliedschaften, Cliquen, Distanzen u.ä. verdichten (wobei u. U. dem reduzierenden Beobachterurteil ohne Gegenkontrolle eine keineswegs unproblematische Schlüsselbedeutung zukommt) und liegen vergleichbare Daten aus mehreren Untersuchungsobjekten vor, so bieten sich als Analyseinstrumente zahlreiche Möglichkeiten der Graphentheorie und Matrizenalgebra, von Verzweigungs- und Hierarchisierungsmaßen, der Verarbeitung von Distanzen im Raum und Überlappungsgraden, auch topologische Verfahren und solche der mengentheoretischen Kombinatorik etc. an (vgl. Hummell & Ziegler 1977). Um anhand von elementaren Beobachtungsdaten auf sinnvolle Weise komplette Hierarchie- oder Netzwerksysteme konstruieren zu können, sind allerdings

zuvor u. U. explizite formale Mehrebenenmodelle zu definieren (Huinink 1989).

Abbildung 2: Mengendarstellung der Besuchergruppen eines Freizeitheims

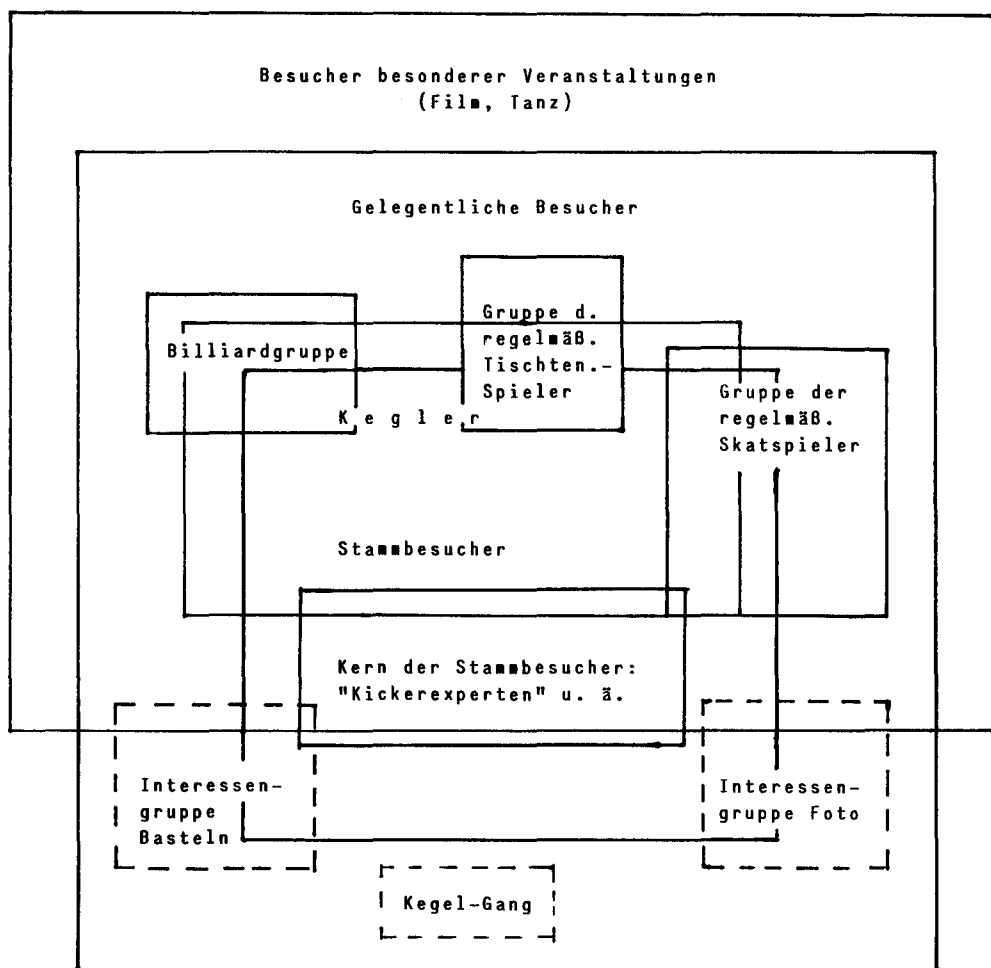
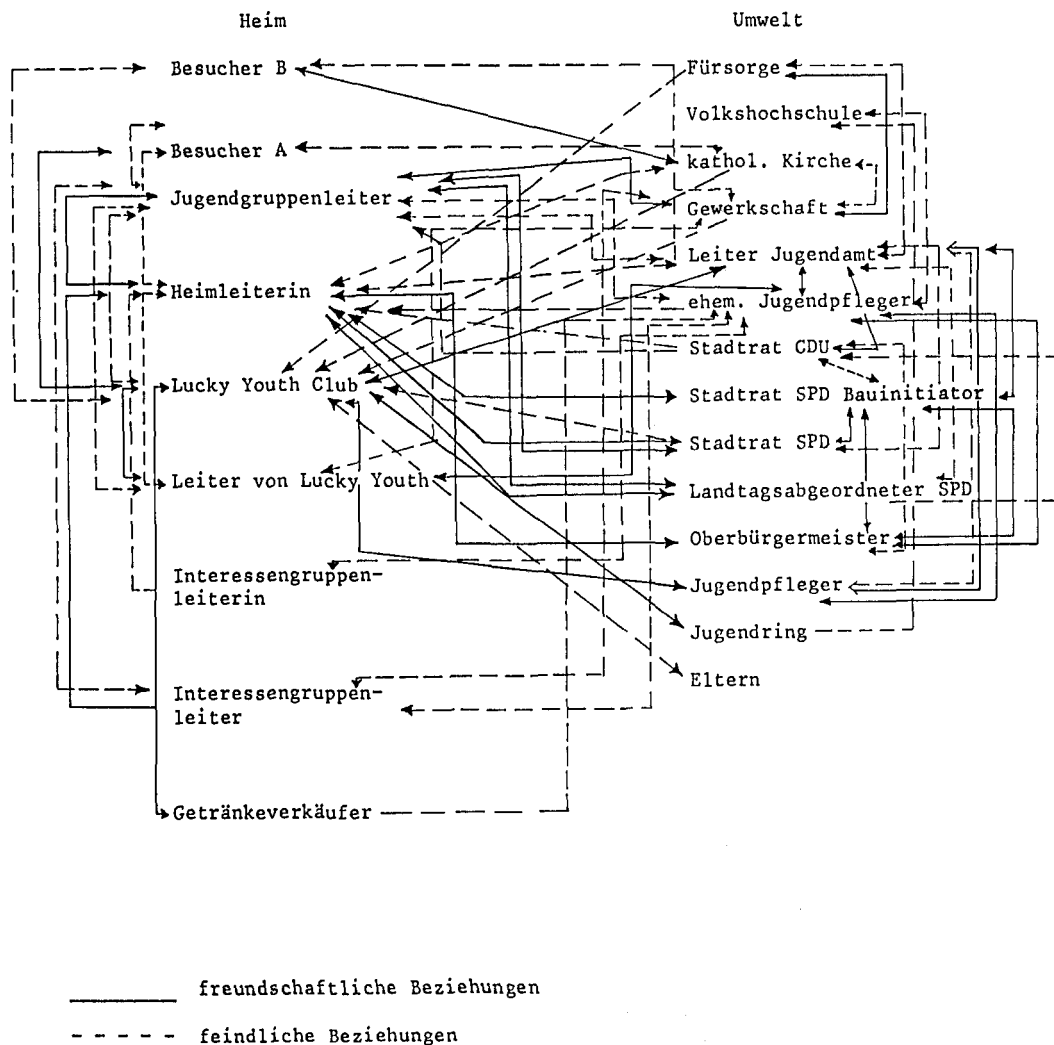
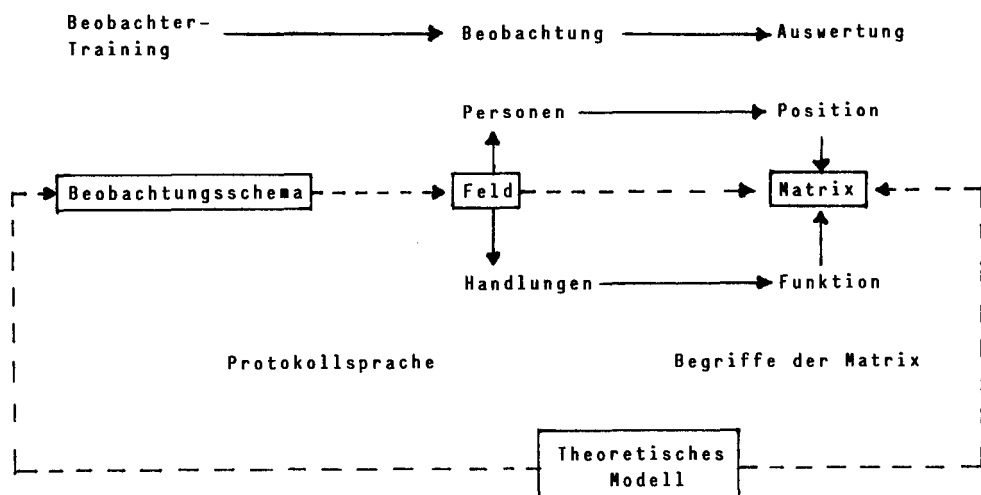


Abbildung 3: Intrigenspiegel eines Freizeitheims und seiner institutionellen Umwelt



Wir haben in unserer vergleichenden Studie auch eine *mehrstufige Indexbildung* versucht, um komplexe Struktureigenschaften der Organisationen zu bestimmen. Sie läßt sich anhand der Anwendung des Instruments der "Rollenmatrix" anschaulich demonstrieren: eines Schemas der Zuordnung von beobachteten Aufgaben (Funktionen) zu Personen (Positionen). Die Logik der Definition einer solchen Matrix geht aus Abb. 4 hervor.

Abbildung 4: Schritte der Erstellung einer Rollenmatrix



Aufgrund eines theoretischen Modells des Jugendzentrums als komplexer Organisation (Lüdtké 1972) wurden zunächst soziale Positionen und Funktionen bestimmt, die für diese Organisation charakteristisch und bedeutsam sind. Im Beobachtungsschema waren die Positionen konkreter definiert und die "Funktionen" durch exemplarische Angabe konkreter Tätigkeiten operationalisiert. Die Beobachter waren aufgefordert, nach einer längeren Eingewöhnung bzw. Beobachtungszeit in ihrer Einrichtung die Personen auf den jeweiligen Positionen (soweit vorhanden) zu identifizieren und gemäß dem Leitfaden ihre regelmäßigen Aufgaben zu beschreiben. Anhand dieser Daten wurde die empirische Rollenmatrix jeder Einrichtung spezifiziert; Tab. 1 enthält ein Beispiel: hier besetzen 44 Personen 8 Positionen und üben 10 Funktionen aus; infolge der Aufgabekumulation ergibt sich eine "Rollensumme" von 62, d.h.: jede Person wirkt im Durchschnitt in 1,4 Funktionen, und jede ausgeübte Funktion wird von durchschnittlich 6,2 Personen wahrgenommen.

Als allgemeines Beurteilungskriterium wurde zuvor, nach organisationssoziologischen Überlegungen, das theoretisch zu erwartende Rollenmuster einer "typischen" Einrichtung bestimmt: eine Matrix mit Hervorhebung derjenigen Zellen mit überzufälliger Häufung von "Rollen" (=Funktion-Position-Verknüpfungen). Empirische Abweichungen einzelner Einrichtungen von diesem Schema können auf diese Weise diagnostiziert werden, um ins Blickfeld der Suche nach den Bedingungen für diese Abweichung zu rücken.

Im folgenden gebe ich kurz wieder, auf welche Weise auf Basis der Daten der Rollenmatrix drei Strukturindices konstruiert wurden: "Organisationsgrad", "Bürokratisierung des Personalverhaltens" und "Kooperation zwischen Personal und Besuchern".

Tabelle 1: Rollenmatrix eines Jugendzentrums

ROLLENMATRIX																	
Heim Nr.: 12		A Personal				B Quasi-Personal				C Besucher						Summe der Positionsinhaber (P)	Besetzte Positionen (N _p)

Folgende Parameter wurden verwendet:

p = Anzahl der möglichen Positionen
(bei Vorliegen eines theoretischen Modells konstante Größe)

N_p = tatsächlich besetzte Positionen

f = Anzahl der möglichen Funktionen
(bei Vorliegen eines theoretischen Modells konstante Größe)

N_f = tatsächlich ausgeübte Funktionen

i = ein bestimmter Sektor der Positionsreihe

j = ein bestimmter Sektor der Funktionsreihe

F = Rollensumme = Summe der Allokationen von Funktionen auf verfügbare Positionsinhaber

F_{ij} = Rollensumme der Teilmatrix aus Positionssektor i und Funktionssektor j

P = Summe der Positionsinhaber

P_i = Personen im Positionssektor i

Als Indices lassen sich ableiten:

$$1) \quad \frac{N_p}{p} = \text{Positionspluralität}$$

$$2) \quad \frac{N_f}{f} = \text{Funktionale Komplexität}$$

Annahme 1: $P < F$: Geeignete Personen zur Übernahme von bestimmten Funktionen sind immer knapp.

- 3) $\frac{N_p}{P} \times \frac{N_f}{f}$ Gewichtungsmaß der Rollendifferenzierung, die durchschnittliche Chance eines Positionsinhabers, eine Rolle des Modells zu besetzen. Je höher diese Wahrscheinlichkeit, desto komplexer ist die Rollenorganisation.

Annahme 2: $A < 1$ <----- $A = 1$

abnehmende Arbeitsteilung = wachsende Chance der Aufgabekumulation: Rollensumme höher als Anzahl der Positionsinhaber

maximale Arbeitsteilung: keine Differenz F-P

Daraus folgt:

4) $A = \frac{P}{F}$ = Grad der Arbeitsteilung

Da dieses Maß nicht die Unterschiede der Rollendifferenzierung berücksichtigt, muß es entsprechend gewichtet werden.

$$O = \frac{P}{F} \sqrt{\frac{N_p}{P} \times \frac{N_f}{f}} = \text{Organisationsgrad (Max = 1)}$$

Aus der Rollenmatrix lassen sich einige weitere Variablen ableiten. Dabei interessieren uns die folgenden Fragen:

- a) Inwieweit beschränken sich Personal und Quasi-Personal (Positionen 1-9) auf Leitungs- und Verwaltungsfunktionen (1-7), bzw. inwieweit übt das Personal integrative Funktionen aus?

Aufgrund dieser Fragestellung wurde die folgende Variable konstruiert, die als Maß für den Grad der Bürokratisierung (im Sinne eines Ritualismus des Personal-Verhaltens) des Heimes gelten soll.

Dazu bietet sich der Quotient aus Rollensumme (Personal) für die Leitung und Verwaltung und Totalrollensumme (Personal) an:

$$\frac{F_{(1-9,1-7)}}{F_{(1-9,1-14)}} = \text{Verhältnis von Leitungs-/} \\ \text{Verwaltungsrollen und Gesamtrollen des} \\ \text{Personals inkl. Quasi-Personals}$$

Nun hängt aber die Ausübung bestimmter Rollen durch das Personal vom Grad der Arbeitsteilung des Personals ab, denn je geringer dieser ist, desto größer nach Annahme 2 die Einschränkung der Übernahme weiterer Rollen. Infolgedessen wird der Quotient mit dem Wert A (für das Personal) gewichtet.

$$\frac{F_{(1-9,1-7)} \times P_{(1-9)}}{F_{(1-9,1-14)}} = \text{Bürokratisierung des} \\ \text{Personalverhaltens}$$

b) Inwieweit sind mit Besucher-Schlüsselpositionen (9-13) Leitungs- und Verwaltungsfunktionen (1-7) verbunden?

Aufgrund dieser Fragestellung wurde die folgende Variable konstruiert, die als Maß für den Entscheidungseinfluß der Besucher in Schlüsselpositionen bzw. als Maß für die Integration oder Kooperation gelten kann:

$$\frac{F_{(9-13,1-7)} \times P_{(9-13)}}{F_{(9-13,1-14)} \times P} = \text{Kooperation zwischen} \\ \text{Personal und Besuchern}$$

unter der

Annahme 3: Besucherpositionen werden relativ unabhängig vom Grad der Arbeitsteilung im Heim besetzt, da die Heimorganisation ein von der freiwilligen Teilnahme der Besucher unabhängiges Ergebnis ist.

Die Indexwerte verteilen sich folgendermaßen:

Tabelle 2: Häufigkeiten der Indexwerte

Organisationsgrad	N
-0,14	14
0,15 - 0,34	41
0,35 - 0,54	13
0,55 +	5

Bürokratisierung des Personalverhaltens

-0,14	10
0,15 - 0,34	34
0,35 - 0,54	17
0,55 - 0,74	6
0,75 +	6

Kooperation zwischen
Besuchern und Personal

-0,04	21
0,05 - 0,29	37
0,30 - 0,54	12
0,55 +	3

Organisationsgrad und Bürokratisierung des Personalverhaltens sind eng korreliert ($r=.71$); der Kooperationsgrad ist annähernd unabhängig von den beiden anderen Variablen.

Tabelle 3 informiert über einige empirische Beziehungen zwischen Variablen der Studie, die zugleich einige Validitätshinweise bezüglich der Indices geben:

So ist der Konkurrenzdruck der (kommerziellen) Freizeitangebote in der Umgebung der Einrichtungen nach dem Urteil der Beobachter um so höher, je höher der Organisationsgrad ($r=.30$). Je stärker die Bürokratisierungstendenz des Personals ausgeprägt ist, desto weniger freundlich das Einstellungsklima zwischen Besuchern und Personal ($r=-.32$). Mit dem Alter der Besucher steigt die Kooperation zwischen diesen und dem Personal ($r=.32$).

Tabelle 3: Korrelation mit anderen Variablen

Andere Beobachtungs- und Befragungs-
daten

Daten der Rollenmatrix

Offenheitsindex der Räume	-.23	-.25
Zeitliches Verhältnis Offene Tür/ Jugendverbandsarbeit	-.23	
Durchschnittsalter der Besucher*		.32
Anteil der Schüler in der Besucherschaft*	-.32	
Anteil der Sportaktivitäten		.24
Anteil der leistungs- und bildungs- orientierten Aktivitäten		-.27
Aktivitätsdifferenzierung		.23
Freundlichkeit der Besuchereinstellung zum Personal*	-.28	-.32
Abweisendes Verhalten der männlichen Stammbesucher-Clique gegenüber Mädchen	.23	
Institutionale Abhängigkeit des Heims		-.28
Auswirkung der Sozialisations- und Freizeitagenten in der Umgebung (Konkurrenzdruck)	.30	

* Diese Variablen sind gemittelte Werte der Besucherbefragung in den Heimen.

Wie läßt sich nun dieses Beobachtungs- und Ex-post-facto-Verfahren der Datenanalyse und -reduktion resümieren? Geschulte Beobachter waren

mehrere Wochen lang in komplexen, aber überschaubaren Organisationen intensiv beteiligt und haben mittels gezielter Beobachtungen Erfahrungen hinsichtlich der regelmäßigen Tätigkeiten von exponierten Personen akkumuliert und, durch das Beobachtungsschema selektiv gesteuert, aufgezeichnet. Dabei nahmen sie zwei systematische Leistungen vor:

- a) eine begründete Entscheidung, wer eine exponierte bzw. Schlüssel-Person ist (sie war bezüglich der Besucherpositionen schwieriger als bezüglich des haupt- und ehrenamtlichen Personals), sofern sich dies nicht aus der formalen Organisation zwangsläufig ergab;
- b) eine begründete Verallgemeinerung der beobachteten Tätigkeiten dieser Personen: welche werden regelmäßig und typischerweise ausgeübt, und welche Funktionen werden durch sie bezeichnet?

Über die entsprechenden Qualifikationen der Beobachter lagen den Forschern hinreichend deutliche Kriterien vor. Wie die Ergebnisse zeigen, können die Daten als relativ zuverlässig und valide gelten.

Indem die Forscher zahlreiche Beobachter zu leitfadengesteuerten "qualitativ-klassifikatorischen" Urteilen veranlaßten, waren sie in der Lage, die empirischen Zuordnungen zu präzisieren, auszuzählen und die resultierenden Zahlen aufgrund theoretischer Annahmen in sinnvolle Relationen einzugeben sowie deren Werte schließlich als Maße "quantifizierter" Struktureigenschaften zu behandeln. Der "Umschlag" von "Qualität" in "Quantität" läßt sich demnach als schrittweise nachvollziehbarer Prozeß der Aggregation und Verknüpfung "qualitativer" Einzelinformationen vom Typ "Zu A in 0 gehört x_1 , aber nicht x_2 " beschreiben. Auch in einer Einzelfallstudie über eine Einrichtung hätte man so verfahren können, z. B. mit dem Ziel der "Messung" der Rollenähnlichkeit verschiedener Personen oder Positionen, also eines internen Vergleichs zwischen mehreren bis zahlreichen Trägern von beobachteten Indikatoren.

3.2.2 Qualitätsschätzung durch quantitative Verknüpfung von Beobachtungs- und Befragungsdaten

Ein spezielles Problem der Freizeitstättenstudie war die "Messung" einer komplexen Eigenschaft jeder Einrichtung, der "Attraktivität des sachlichen Arrangements", von der wir selektive Anreize bzw. Demotivationen der Teilnahme und Aktivitäten der Besucher vermuteten. Gesucht wurde nach einem geeigneten operationalen Index der Attraktivität der sachlich-funktionalen Ausstattungsgegenstände eines Freizeitentrums, die psychologisch als Valenz für einen durchschnittlichen Besucher in bezug auf

eine latente Bereitschaft zu einem breiten Profil von Freizeitaktivitäten zu verstehen war. Die Lösung dieses Problems erfolgte in mehreren Stufen:

1. Zunächst wurde aufgrund der Beobachterangaben die *Materialausstattung* jeder Einrichtung ermittelt. Sie war für 5 verschiedene Bereiche definiert, und innerhalb jedes Bereichs wurde ein eher "aktiver" (A) von einem eher "rezeptiven" Ausstattungstyp (B) unterschieden. Je Bereich und Typ wurden folgende Differenzierungsgrade der Ausstattung definiert.

121 *Sportlicher Bereich*

- A: Wenig: Ausstattung für *eine* der folgenden Sportarten aus dem Bereich des Hallen- (Leistungs-) Sports:
Boxen, Judo, Gewichtheben, Fechten, Trampolinspringen
- Mittel: Zwei oder drei der o. a. Möglichkeiten, aber ohne eigene Sport- bzw. Turnhalle
- Viel: Vier oder mehr Möglichkeiten oder eigene Sporthalle
- B: Wenig: Tischtennis, Tischfußball, Poolbillard, (mindestens 2 dieser Möglichkeiten oder 2 Tischtennisplatten)
- Mittel: Tischtennis und Normalbillard oder Freisportanlage für Feldballspiele
- Viel: Kegelbahn und/oder Freisportanlage für Feldballspiele und Tischtennis oder Normalbillard

122 *Technisch-moderner Bereich*

- A: Wenig: 1 Studio oder Labor für Funk/Foto/Film/Radiotechnik/Tonband oder mindestens 2 Tonbandgeräte, auch wenn kein Studio vorhanden ist
- Mittel: 2 Studios/Labors oder vergleichbare technische Einrichtung
- Viel: 3 oder mehr Studios/Labors oder vergleichbare technische Einrichtung

B: Wenig: Vorhandensein von 2 der folgenden Gegenstände: Radio/Plattenspieler/Tonbandgerät/Filmvorführgerät/Heimlautsprecheranlage/Projektor/Fernsehgerät/Diskothek: ein Teil der Platten muß als Unterhaltungs- und Tanzmusik geeignet sein: Schlager, Beat, Jazz, Rock.

Mittel: 3 der o. a. Ausstattungsgegenstände

Viel: 4 oder mehr der o. a. Ausstattungsgegenstände

123 *Handwerklich-technischer Bereich*

A: Wenig: Ausstattung für einen der folgenden Werkbereiche: Metall- oder Schmiedewerkstatt/Studio für Treibarbeiten/Moped-Reparaturwerkstatt/Flug- oder Schiffsmodellbau

Mittel: 2 der o. a. Möglichkeiten

Viel: 3 der o. a. Möglichkeiten

B: Wenig: Ausstattung für einen der folgenden Werkbereiche: Holzwerkstatt/Keramik-(Ton-)arbeiten mit Brennofen/Emailarbeiten mit Brennofen/Modelleisenbahn

Mittel: 2 der o. a. Möglichkeiten

Viel: 3 der o. a. Möglichkeiten

124 *Musisch-traditioneller Bereich*

A: Wenig: 1 - 2 der folgenden Ausstattungsarten: Lehrküche/Mode-Studio (Nähzimmer mit mindestens 2 brauchbaren Nähmaschinen)/Buchdruckerei/Instrumente (nur wenn Piano oder Orff-Instrumentarium oder mindestens 2 Akkordeons bzw. Gitarren bzw. Posaunen u. ä. vorhanden sind)/Webrahmen oder Strickmaschinen/Bücherei (nur, wenn mindestens 150 Bücher für junge Erwachsene vorhanden sind; Abenteuer-, Kinder-, Schulbücher bleiben unberücksichtigt)

Mittel: 3 der o. a. Möglichkeiten

Viel: 4 oder mehr der o. a. Möglichkeiten

B: Wenig: Vorhandensein einer der folgenden Ausstattungsarten: Bastelmaterial (mindestens für 2 der Bereiche Zeichnen und Malen, Holz-, Linolschnitt, Flechtarbeiten u. ä.)/Gesellschaftsspiele (Brett-, Karten- und Tischspiele)/Campingausrüstung und Zeltmaterial

Mittel: alle der o. a. Ausstattungsarten oder Theatersaal

Viel: Theatersaal und eine der o. a. Ausstattungsarten

125 *Kommunikativ-rekreativer Bereich*

A: Wenig: Ein von den Jugendlichen in eigener Regie nach ihren Wünschen ausgestalteter Raum: Clubraum, Beat- oder Jazz-Keller

Mittel: 2 solcher Räume

Viel: 3 oder mehr solcher Räume

B: Wenig: Vorhandensein von Clubräumen (mit entsprechend "wohnlicher" Ausstattung) oder Musikbox bzw. frei zugängliche Diskothek mit Plattenspieler bzw. Tonbandgerät oder offener Verkauf von Getränken bzw. Cola-Automat

Mittel: Cafeteria/Jugendbar oder 2 der o. a. Möglichkeiten

Viel: Cafeteria/Jugendbar und Clubzimmer mit Musik

Nach einer weiteren Vereinfachung der empirischen Klassifikation der Einrichtungen (vgl. Übercode) ergab sich folgende Verteilung der Ausstattungsgrade je Bereich:

Tabelle 4: Verteilung der Ausstattungstypen je Bereich

	Bereiche				
	121	122	123	124	125
A u. B. undifferenziert	19	17	26	26	52
B differenziert, A undifferenziert	48	35	37	11	19
A differenziert, B undifferenziert	0	2	2	16	1
A u. B. differenziert	6	19	8	20	1

Übercode: undifferenziert = nicht oder "wenig" vorhanden
 differenziert = "mittel" oder "viel" vorhanden

2. Da Attraktivität bzw. Valenz eines Objekts eine sich an den Betroffenen kognitiv manifestierende Eigenschaft ist, war eine entsprechende Einstellungserhebung erforderlich: 91 willkürlich ausgewählte Besucher verschiedener Zentren wurden hierzu in der Form des *Paarvergleichs* befragt (Lüdtke & Grauer 1973: 53-60). Auf Karten waren die 10 Ausstattungsmöglichkeiten (5 Bereiche mit je 2 Typen) exemplarisch notiert. Sie wurden paarweise angeordnet den Befragten mit der Aufforderung vorgelegt, bei jeder Alternative diejenige Seite anzugeben, die ihnen in einer Einrichtung nach ihren Wünschen am liebsten wäre. Aus den je 45 Präferenzentscheidungen aller Befragten ergibt sich eine metrische Skala der Attraktivität der Ausstattungsmöglichkeiten mit linear transformierten Werten zwischen 1 für 3B und 82 für 5A.
3. Im letzten Schritt verfahren wir gemäß dem Postulat: Gewichtet man den beobachteten Differenzierungsgrad eines Ausstattungsbereichs mit dessen Attraktivitäts- bzw. Präferenzwert und summiert die Ergebnisse über alle Bereiche, so erhält man einen *Gesamtindex der Attraktivität des sachlichen Arrangements*:

Tabelle 5: Skalenwerte der Attraktivität je Dimension und Differenzierungsgrad

Dimension	Skalenwert	Multiplikator:	Vorhandensein (Differenzierungsgrad)			
			nicht	wenig	mittel	viel
			0	0,5	1,0	1,5
1	A	19	0	9,5	19	28,5
	B	21	0	10,5	21	31,5
2	A	73	0	36,5	73	109,5
	B	79	0	39,5	79	118,5
3	A	13	0	6,5	13	19,5
	B	1	0	0,5	1	1,5
4	A	43	0	21,5	43	64,5
	B	38	0	19,0	38	57,0
5	A	82	0	41,0	82	123,0
	B	70	0	35,0	70	105,0

Die Gesamtindexwerte verteilen sich folgendermaßen:

Tabelle 6: Verteilung der Werte des Gesamtindex der Attraktivität

Attraktivität = Summe der Punktwerte aller Dimensionen / 10

Bis 12	Punkte	5
13 - 22	Punkte	14
23 - 32	Punkte	33
33 - 42	Punkte	14
43 u. mehr	Punkte	7
		<hr/>
		73

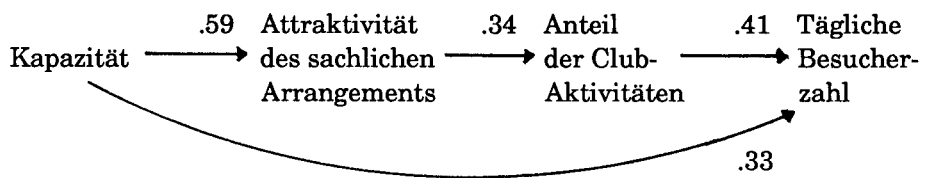
Der Index wird also durch die Summe gewogener Ausstattungsstände mit unterstellten gleichen Gewichten der Ausstattungsdimensionen gebildet; seine Anschaulichkeit ist daher begrenzt. In der Logik der Operationen ist er so zu interpretieren: Die Attraktivität des sachlichen Arrangements ist

definiert als Gesamtheit der durch die Präferenzentscheidungen eines typischen Besuchers bewerteten bereichsspezifischen Ausstattungsgrade.

Die Validität des Index ergibt sich aus 3 Maßen der Korrelation mit: Anzahl der Räume für die Jugendarbeit: 0,68; Aktivitätsdifferenzierung (Index aus den durchschnittlichen, unter- oder überdurchschnittlichen Anteilen verschiedener Aktivitätsarten nach der Besucherzahl): 0,33; architektonische Atmosphäre: 0,49. Der letztgenannte Index wurde aus den Angaben der Beobachter anhand eines semantischen Differentials zur Beurteilung von Gebäuden, Räumen und Inneneinrichtung gebildet: Er mißt die Stärke der "positiven" Eindrucksqualitäten, die die Beobachter jeweils ihrem Freizeitzentrum im System der vorgegebenen Polaritäten von Attributen zugeschrieben haben.

Der Attraktivität des sachlichen Arrangements kommt eine gewisse Bedeutung bei der empirischen Erklärung der täglichen Besucherzahl zu, wie durch das Pfaddiagramm der Abb. 5 demonstriert wird. Die Pfadkoeffizienten entsprechen standardisierten partiellen Regressionskoeffizienten (Blalock 1982, Holm 1977). Die Kapazität entspricht der maximalen Besucherzahl, die bei größeren Veranstaltungen möglich ist; Clubaktivitäten sind gesellig-spielerische Tätigkeiten; die tägliche Besucherzahl wurde von den Beobachtern geschätzt.

Abbildung 5: Die Abhängigkeit der Besucherzahl von drei Variablen der Freizeitzentren



Die kausalanalytische Betrachtungsweise hat hier - mangels Prozeßdaten und wegen des hohen Aggregationsniveaus der Variablen - nur heuristischen Sinn. Das Modell ist mit folgenden Hypothesen vereinbar: Je höher die Kapazität einer Freizeiteinrichtung ist, desto höher (direkter Effekt) die tägliche Besucherzahl und die Attraktivität des sachlichen Arrangements. Je höher die Attraktivität des sachlichen Arrangements, desto höher der Anteil der Clubaktivitäten; je höher der Anteil der Clubaktivitäten, desto höher die tägliche Besucherzahl. Rund ein Drittel der Varianz der Besucherzahl wird durch die übrigen drei Variablen erklärt.

Der indirekte, über das Ausmaß der Clubaktivitäten laufende, Effekt der Attraktivität des sachlichen Arrangements auf die Besucherzahl ist ungefähr so stark wie der direkte Effekt der Kapazität der Freizeitzentren.

3.2.3 Ein Profilvergleich komplexer Organisationen

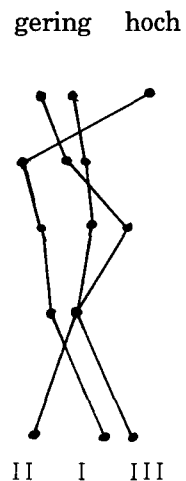
Die Einzelanalysen in der Freizeitstättenstudie resultierten in einem Profilvergleich zur Absicherung einer empirischen, theoretisch begründeten *Typologie* der Zentren. Dieser Vergleich wurde auf eine eher intuitive Weise vorgenommen. Er ließe sich jedoch auch stärker "metrisieren", z. B. durch Anwendung einer geeigneten Profil-Cluster-Analyse-methode (Schlosser 1976, Eckes 1980), wobei nach bestimmten Kriterien diejenigen Einheiten zu einem Cluster vereinigt werden, die hinsichtlich ihrer Profildistanzen einander jeweils am ähnlichsten sind.

Unsere Typologie basiert auf dem Vergleich der Einheiten in drei Strukturdimensionen: dem äußeren System, den intervenierenden Variablen und dem inneren System. Die nachfolgenden Übersichten geben die gemeinsamen, typenspezifischen Tendenzen wieder.

Abbildung 6: Äusseres System

Merkmalsprofile des äußeren Systems

- Kapazität bei Normalbetrieb
- Institutionelle Funktionsdifferenzierung
- Institutionelle Abhängigkeit
- Auswirkungen der Sozialisations-, Kommunikations- u. Rekreationsagenten in der Umgebung*
- Sozialökologische Situation (Interdependenz zur Freizeitumwelt)



*(Konkurrenz der Freizeitumwelt)

Hier zeigen sich größere Profildifferenzen bei vier Variablen. Im Vergleich mit den jeweils beiden anderen Typen sind folgende extreme Merkmalsausprägungen gegeben:

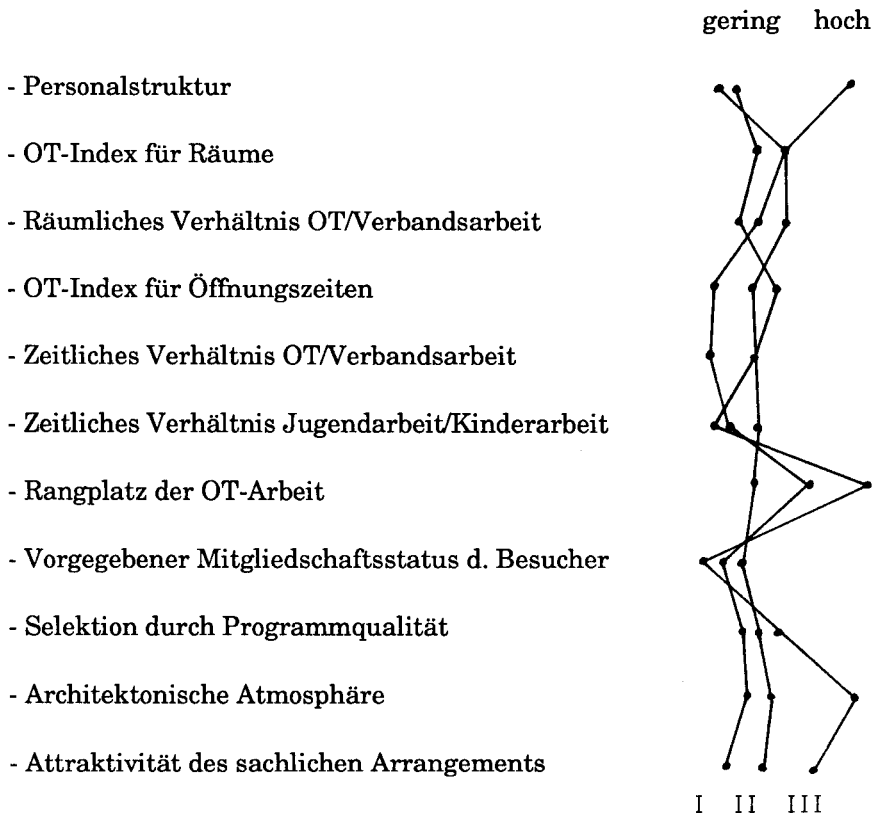
Jugendclubs: niedrige Werte bei Kapazität; institutionelle Abhängigkeit, Auswirkungen der Freizeitagenten in der Umgebung;

Gruppenheime: hohe Werte bei: institutionelle Abhängigkeit und Auswirkungen der Freizeitagenten in der Umgebung, niedriger Wert bei: sozialökologische Situation;

Jugendzentren: hohe Werte bei: Kapazität und sozialökologische Situation, niedrige Werte bei: institutionelle Abhängigkeit und Auswirkungen der Freizeitagenten in der Umgebung.

Abbildung 7: Intervenierende Variable

Merkmalsprofile der intervenierenden Variablen



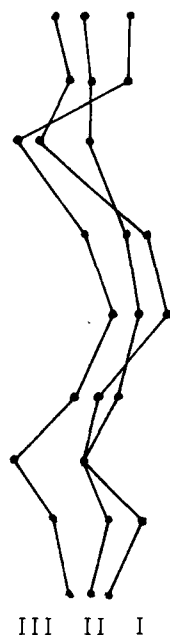
- Jugendclubs:** hohe Werte bei: OT-Index für Öffnungszeiten und zeitliches Verhältnis OT/Verbandsarbeit,
niedrige Werte bei: Personalstruktur, zeitl. Verhältnis Jugend-/Kinderarbeit, architektonische Atmosphäre, Attraktivität des sachlichen Arrangements;
- Gruppenheime:** hohe Werte bei: zeitl. Verhältnis OT/Verbandsarbeit und zeitl. Verhältnis Jugend-/Kinderarbeit,
niedrige Werte bei: Personalstruktur und Rangplatz der OT-Arbeit;
- Jugendzentren:** hohe Werte bei: Personalstruktur, Rangplatz der OT-Arbeit, architektonische Atmosphäre, Attraktivität des sachlichen Arrangements;
niedrige Werte bei: OT-Index für Öffnungszeiten, zeitl. Verhältnis OT/Verbandsarbeit, zeitliches Verhältnis Jugend-/Kinderarbeit.

Abbildung 8: Inneres System

Merkmalsprofile des inneren Systems

- Bürokratisierung des Personalverhaltens
- Kooperation zwischen Personal und Besuchern
- Einstellungsklima zw. Besuchern u. Personal (Freundlichkeit)
- Autoritätsstruktur (Rigidität)
- Ansprüche an Verhalten und Kleidungsstil der Besucher
- Reglementierung des Besucheraufenthalts
- Gruppenkohäsion des Heims
- Gruppenbindung der Besucher
- Einstellungsklima innerhalb der Besucherschaft (Freundlichkeit)

gering hoch



Jugendclubs: hohe Werte bei: Gruppenkohäsion, Gruppenbindung der Besucher, Einstellungsklima innerhalb der Besucherschaft, niedrige Werte bei: Kooperation zwischen Besuchern und Personal, Einstellungsklima zwischen Besuchern und Personal, Ansprüche an Verhalten und Kleidungsstil der Besucher, Reglementierung des Besucheraufenthalts;

Gruppenheime: niedrige Werte bei: Einstellungsklima zwischen Besuchern und Personal, Reglementierung des Besucheraufenthalts, Gruppenkohäsion;

Jugendzentren: hohe Werte bei: Kooperation zwischen Besuchern und Personal, Einstellungsklima zwischen Besuchern und Personal, Ansprüche an Verhalten und Kleidungsstil der Besucher, Reglementierung des Besucheraufenthalts, Gruppenkohäsion,
niedrige Werte bei: Gruppenbindung der Besucher und Einstellungsklima innerhalb der Besucherschaft.

Zusammenfassung: Die drei Typen von Jugendfreizeiteinrichtungen der 60er Jahre lassen sich zusammenfassend durch folgende Strukturtendenzen charakterisieren, die untereinander jeweils typische, theoretisch plausible Muster bilden, deren handlungs-, gruppen-, valenz-, infrastruktur- und organisationstheoretische Bedeutung hier aus Raumgründen nicht näher expliziert werden kann. Ich beschränke mich daher auf eine kurze Übersicht.

Dimensionale Muster der Heimtypen

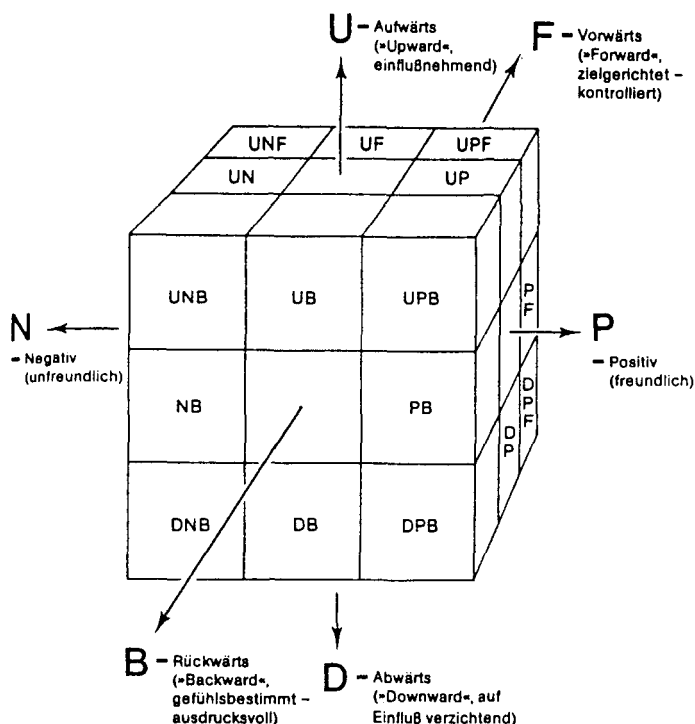
I Jugendclub: hohe Gruppenkohäsion;
mäßige Frequenz und Komplexität;
hohe Besuchshäufigkeit jüngerer Altersgruppen;
keine oder geringe sozialökologische Isolierung, keine oder schwache Konkurrenz benachbarter Freizeitagenten, starke Interdependenz zur Umgebung;
geringes Anspruchsniveau, diffuse Zielorientierung, Dominanz von jungen Werk tätigen;
niedriger Rang selektiver leistungs- und bildungsorientierter Gruppenarbeit.

- II Gruppenheim: starke sozialökologische Isolierung, starke Konkurrenz benachbarter Freizeitagenten, geringe oder keine Interdependenz zur Umgebung;
Dominanz von Schülern;
Dominanz selektiver leistungs- und bildungsorientierter Gruppenarbeit;
geringe Frequenz und Komplexität;
geringe Besuchshäufigkeit jüngerer Altersgruppen.
- III Jugendzentrum: hohe Gruppenkohäsion;
hohe Frequenz und Komplexität;
starke Abhängigkeit von großstädtischer Umwelt;
keine oder geringe sozialökologische Isolierung usw.;
niedriger Rang selektiver leistungs- und bildungsorientierter Gruppenarbeit;
geringe Besuchshäufigkeit jüngerer Altersgruppen.

3.3 Externe standardisierte Beobachtung im Labor oder in eng strukturierter Feldsituation

Ein theoretisch sehr anspruchsvolles und empirisch (in bezug auf Erprobung, Zuverlässigkeit und Gültigkeit) ausgereiftes Beobachtungssystem dieser Art ist das SYMLOG-Verfahren, eine systematische Mehrebenen-Beobachtung von kleinen Gruppen, das von Bales, Cohen u. a. (1982) entwickelt wurde. Es stellt die vorläufig letzte Weiterentwicklung der schon klassischen Interaktionsprozeßanalyse (IPA) von Bales (1956) dar. Beobachtet werden die Gesprächsbeiträge jedes Mitglieds einer entsprechend orientierten Gruppe (im Labor meist hinter einem Einwegspiegel) und klassifiziert nach 3 Aspekten: Verhalten (verbal-nonverbal), Vorstellungsbilder (Selbstbild, Bild der anderen, Bild der Gruppe, Bild der Situation und der Gesellschaft, Phantasiebilder), Werturteile (Pro/Kontra in bezug auf ein Einstellungsobjekt) sowie nach ihrer Lage in 3 Dimensionen: aufwärts (einflußnehmend) versus abwärts (auf Einfluß verzichtend), negativ (unfreundlich) versus positiv (freundlich), vorwärts (zielgerichtet-kontrolliert) versus rückwärts (gefühlbestimmt-ausdrucksvoll).

Abbildung 9: Der dreidimensionale SYMLOG-Raum



Der Zusammenhang dieser Dimensionen, aus dem sich 27 Beobachtungskategorien ergeben, ist in Abb. 9 dargestellt. Hierzu heißt es: "Der dreidimensionale SYMLOG-Raum zeigt 27 Richtungen bzw. Lokalisierungen des Verhaltens, die durch systematische Kombination aller 6 Hauptrichtungen gewonnen werden. (Der Würfel ist in der Draufsicht dargestellt. Den Nullpunkt für alle Richtungen hat man sich in der Mitte des Würfels zu denken:)" (Bales & Cohen u. a. 1982: 277). Durch Kombination der verschiedenen Aspekte und "Richtungscodes" ergeben sich schließlich sogar einige Dutzend Beobachtungskategorien, die im Anhang des Buches durch konkrete Beispiele operationalisiert und durch Hinweise zur praktischen Durchführung des Rating praktikabel gemacht werden.

Ergänzend zu den laufenden Signierungen der Beiträge der Gruppenmitglieder während einer Sitzung läßt sich ein vereinfachtes Verfahren der Einschätzung der Mitglieder (durch Beobachter, sich selbst und untereinander) anhand einer Liste von Eigenschaften anwenden, die den Beobachtungskategorien entsprechen und die nach der Häufigkeit ihres

Zutreffens auf die zu beurteilende Person während der vergangenen Beobachtungssequenz zugeordnet werden.

Nach diesen Daten lassen sich Diagramme von Feldern, Gruppenpositionen, Gesprächsverläufen u. a. konstruieren und ihre Parameter quantifizieren. Abb. 10 (Bales & Cohen u. a. 1982: 497) gibt wieder, wie sich im Verlauf von 30 Sitzungen einer Gruppe die durchschnittlichen Intensitätsmaße in den beiden Dimensionen U-D und F-B entwickelt haben.

Abbildung 10: Zeitverlaufsdiagramm über 30 Sitzungen der Maße der Richtungskomponenten U-D und F-B, zusammengefaßt über ACT, NON, alle Stufen der Vorstellungsbilder und Wertaussagen (Standardwerte, eine Selbstanalyse-Gruppe, PSR 1330r, Frühjahr 1974)

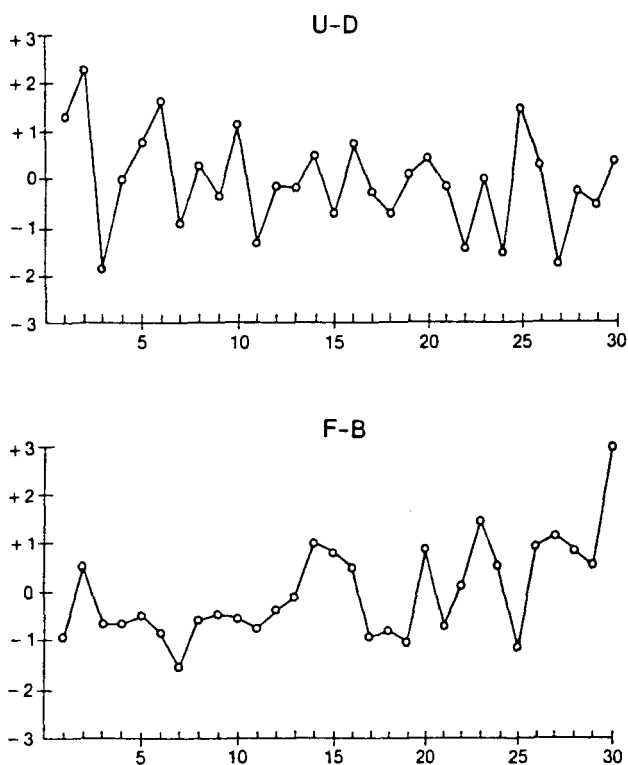
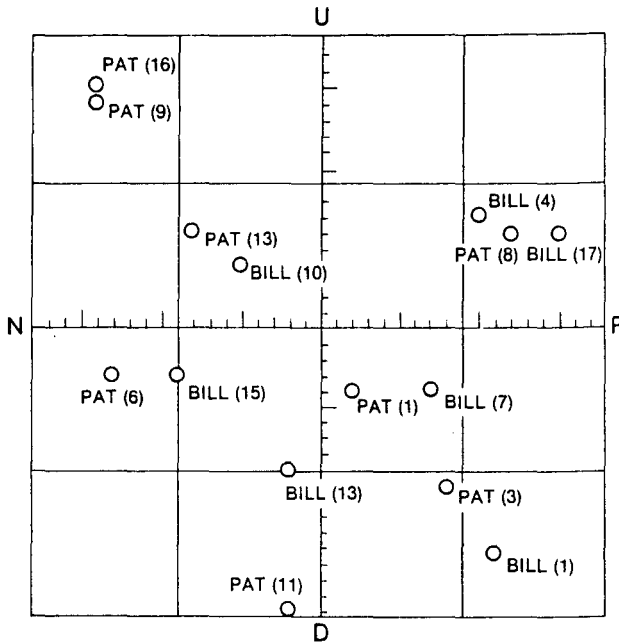


Abb. 11 (434) enthält die Signierungen der Beobachter in zwei Dimensionen, die die Eltern in einer amerikanischen Fernsehfamilie in verschiedenen Szenen erhielten. Beobachtet wurden hier also Filmausschnitte.

Abbildung 11: Signierungen der ACT-Stufe, die PAT und BILL in den verschiedenen Szenen erhielten (Standardwerte: 1 s = 9 Skaleneinheiten)



4. Resümee

Beobachtungsmethoden, auch solche teilnehmender Art, sind nicht per definitionem oder hauptsächlich "weiche" Verfahren, d.h. solche, bei denen die Anwendung quantitativer Analysen von vornherein unangemessen oder ausgeschlossen wäre. Da quantifizierende Operationen im Prinzip bereits da beginnen, wo mehrere systematische, für sich rein klassifikatorische Urteile eines Beobachters verglichen oder zusammengefaßt werden, führt der Versuch einer logischen oder gar ontologischen Unterscheidung zwischen qualitativen und quantitativen Methoden in der empirischen Sozialforschung ohnehin in die Irre.

Bei der Entscheidung für Beobachtungsmethoden werden indes einige besondere Randbedingungen wirksam, die allerdings nicht zu einer genuinen Andersartigkeit, sondern nur zu einer partiellen Spezifizierung und Verschiebung von Auswahl-, Meß- und Analyseproblemen im Vergleich mit anderen Methoden führen. Die Vielfalt der sinnvoll möglichen Beobachtungsvarianten ist aber so groß, daß die Suche nach sehr allgemeinen Strategien ihrer Planung und Durchführung wenig nützlich ist. Die beste Strategie ergibt sich immer noch aus möglichst gehaltvollen und explizierten Hypothesen, einer guten Vorkenntnis des Untersuchungsfeldes bzw. planvollen Beobachtungssequenzen zunehmender Strukturierung und Problemorientierung und einem phantasievollen Methodenmix.

Bei entsprechendem zeitlichen und personellen Aufwand sowie einem komparativen Ansatz einer Studie können auf Beobachtungsdaten u. U. sehr verschiedene entwickelte Analyseverfahren mit sekundäranalytischem Ansatz, die über mehrere Aggregationsebenen laufen oder die im Konnex mit theoretischen Modellen stehen, sinnvoll angewandt werden.

Literatur

- Ammon, U., N. Dittmar & K.J. Mattheier (Hgg.), 1988, *Sociolinguistics/ Soziolinguistik*. Berlin/New York
- Bales, R.F., S.P. Cohen, unter Mitarbeit von S.A. Williamson, 1982, *SYMLOG*. Ein System für die mehrstufige Beobachtung von Gruppen. Stuttgart
- Becker, H.S. & B. Greer, 1979, Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Felddaten; in: Gerdes, K. (Hg.), 1979, S. 158-183
- Bierhoff, H.W. & L. Montada (Hgg.), 1988, *Altruismus - Bedingungen der Hilfsbereitschaft*. Göttingen
- Blalock, H.M., Jr., 1982, *Conceptualization and Measurement in the Social Sciences*. Beverly Hills/London/New Delhi
- Cicourel, A.V., 1970, *Methode und Messung in der Soziologie*. Frankfurt a. M.
- Dechmann, M.D., 1978, *Teilnahme und Beobachtung als soziologisches Basisverhalten*. Bern/Stuttgart
- Eckes, T., 1980, *Clusteranalysen*. Stuttgart u. a.
- Faché, W., 1986, Die Stützung sozialer Verbesserungen und Innovationen durch handlungsorientierte Forschung; in: Lüdtke, H., S. Acricola & U.V. Karst (Hgg.), 1986, S. 105-125
- Friedrichs, J. & H. Lüdtke, 1977, *Teilnehmende Beobachtung. Einführung in die sozialwissenschaftliche Feldforschung*. Weinheim/Basel (3. Aufl.)
- Gerdes, K. (Hg.), 1979, *Explorative Sozialforschung*. Stuttgart
- Girtler, R., 1984, *Methoden der qualitativen Sozialforschung*. Wien/Köln/Graz
- Grüner, K.-W., 1974, *Beobachtung*. Stuttgart
- Gstettner, P., 1979, Aktionsforschung - Diskurs der Könige? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31/1979, S. 337-346

- Heigl-Evers, A. (Hg.), 1986, Sozialpsychologie, Bd. 1. Kindlers "Psychologie des 20. Jahrhunderts. Weinheim/Basel
- Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P. (Hg.), 1986, Qualitative Methoden der Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung. Mannheim
- Holm, K., 1977, Lineare multiple Regression und Pfadanalyse; in: Holm, K., 1977a, Die Befragung. Bd. 5. München, S. 7-102
- Homans, G.C., 1960, Theorie der sozialen Gruppe. Köln/Opladen
- Huinink, J., 1989, Mehrebenensystem-Modelle in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Hummell, H.J. & R. Ziegler (Hgg.), 1977, Anwendung mathematischer Verfahren zur Analyse sozialer Netzwerke. Duisburg
- König, R. (Hg.), 1967, Soziologie. Frankfurt a. M.
- Kromrey, H., 1986, Empirische Sozialforschung. Opladen (3. überarb. Aufl.)
- Lück, H.E., 1984, Prosoziales Verhalten; in: Heigl-Evers, A. (Hg.), 1986, Bd. 1, S. 311-315
- Lepenies, W. (Hg.), 1981, Geschichte der Soziologie. Bd. 2. Frankfurt a. M.
- Lüdtke, H., 1972, Jugendliche in organisierter Freizeit. Weinheim/Basel
- Lüdtke, H., 1988, Beobachtung; in: Ammon, U., N. Dittmar & K.J. Mattheier (Hgg.), 1988, Bd. 2, S. 911-922
- Lüdtke, H., 1989, Expressive Ungleichheit. Opladen
- Lüdtke, H., S. Acricola & U.V. Karst (Hgg.), 1986, Methoden der Freizeitforschung. Opladen
- Lüdtke, H. & G. Grauer, 1973, Jugend - Freizeit - "Offene Tür". Methoden und Daten der empirischen Erhebung in Jugendfreizeitheimen. Weinheim/Basel
- Malinowski, B., 1922, Argonauts of the Western Pacific. London

- Merkens H., 1986, Vorwissen und Hypothesenbildung beim Prozeß des Beobachtens - Überlegungen zu den Grenzen der Beobachtung in der Arbeitsmigrantenforschung; in: Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hg.) 1986, S. 78-108
- Miles, M.B. & A.M. Huberman, 1984, Qualitative Data Analysis. Beverly Hills/London/New Delhi
- Mohler, P. Ph., 1981, Zur Pragmatik qualitativer und quantitativer Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33/1981, S. 716-734
- Moser, H., 1977a, Methoden der Aktionsforschung. Eine Einführung. München
- Moser, H., 1977b, Praxis der Aktionsforschung. Ein Arbeitsbuch, München
- Mullins, N.C., 1981, Ethnomethodologie: Das Spezialgebiet, das aus der Kälte kam; in: Lepenies, W. (Hg.), 1981, S. 97-136
- Pappi, F.U. & I. Pappi, 1978, Sozialer Status und Konsumstil; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 30/1978, S. 87-115
- Rudinger, G., F. Chaselon, E.J. Zimmermann & H.J. Henning, 1985, Qualitative Daten. Neue Wege sozialwissenschaftlicher Methoden, München/Wien/Baltimore
- Schatzmann, L. & A.L. Strauss, 1973, Field Research: Strategies of Natural Sociology. Englewood Cliffs, New Jersey
- Scheuch, E.K., 1967, "Methoden"; in: König, R. (Hg.), 1967, S. 194-224
- Schlosser, O., 1976, Einführung in die sozialwissenschaftliche Zusammenhangsanalyse. Reinbek
- Schütze, F., 1975, Sprache soziologisch gesehen. Bd. II: Sprache als Indikator für egalitäre und nicht-egalitäre Sozialbeziehungen. München
- Sodeur, W., 1974, Empirische Verfahren zur Klassifikation. Stuttgart
- Spöhring, W., 1989, Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

Spradley, J.P., 1980, Participant Observation. New York/Chicago

Webb, E.J., D.T. Campbell, R.D. Schwartz & L. Sechrest, 1975, Nichtreaktive Meßverfahren. Weinheim/Basel